

Fiete F. Fichtel  
Der tanzende  
Tannenbaum



Gabi Grabowski

## **Inhalt**

- Kapitel 1 Zu kleine Wurzelbeinchen
- Kapitel 2 Zwei Freunde
- Kapitel 3 Melos, der Furchtsame
- Kapitel 4 Der Einbruch
- Kapitel 5 Aufgeflogen
- Kapitel 6 Sehnsucht
- Kapitel 7 Friedemann und Fritz Arne
- Kapitel 8 Ein Disco Fox der Extraklasse
- Schlusswort

## **Kapitel 1 Zu kleine Wurzelbeinchen**

Fiete, F. Fichtel, der jüngste Sprössling einer blauen, durchaus als elegant zu bezeichnenden mittelgroßen Fichte namens Douglasia und einem riesigen Tannenhünen der Gattung *Abies magnificia* auch Prachttanne genannt, wurde an einem frühen sonnigen Morgen auf einer satten, grün überzogenen Wiese aus einem kleinen Keim geboren.

Auf seinem Geburtsschild wurde die Adresse Kiefernwalde Eins-Strich-Siebenachtel im Fichtelland vermerkt. Die Eins bestimmte seine Geburtsgröße und Strich-Siebenachtel sein Geburtsgewicht. Kiefernwalde stand für das Tal und Fichtelland für das Land, in dem er von nun an zu Hause war.

Er konnte sich glücklich schätzen, ein echter Fichtelländer zu sein, war Fichtelland doch ein Land, das berühmt war für seine stärksten und gesündesten Tannenbäume, die zwischen 600 und 800 Jahren alt werden konnten.

Fietes Dasein stand jedoch anfangs unter keinem so guten Stern, tat er sich doch recht schwer mit dem Anwurzeln seiner kleinen Wurzelbeinchen. Diese waren in der Tat so dünn und zart, dass sie den oberen Humusboden seiner Heimatwiese nur mit größter Mühe und in weniger Zahl zu durchdringen vermochten.

In Sorge wegen seines wackeligen Standes, auch nach einem halben Jahr, starteten seine verzweifelten Eltern schließlich einen Hilferuf an die Waldgemeinschaft.

Rettungsideen unterschiedlichster Natur wurden erörtert, um dann doch wieder fallengelassen zu werden. Zu uneins waren die Waldbewohner. Wer konnte es ihnen verdenken. Immerhin hatte es so ein schwaches Fichtelkind im Fichtelland noch niemals gegeben.

Als Fietes letzte in der Erde verbliebene Wurzelbeinchen nun das gleiche Schicksal drohte - die anderen hatten den ab und an ungestümen Wind nicht mehr Stand gehalten, fassten sich ein paar Regenwürmer ein Herz.

Vorsichtig schlängelten sie sich zu Fiete. Dann lockerten sie die Erde so weit auf, dass es Fiete schließlich in einem kaum für möglich gehaltenen Kraftakt gelang vier weitere oberhalb seines Körpers befindliche Beinchen auszustrecken und tief zu verankern.

Zwar stand er jetzt einigermaßen sicher, aber ein neues Problem tat sich auf. Sein Wachstum stagnierte. Er hörte einfach auf zu wachsen. Für sein Alter blieb er viel zu klein und zart.

Im Jahr vierundvierzig nach Fietes Geburt: An seinem Platz verankert hatte er sich nunmehr prächtig, aber mit einem Wuchs von nicht mal 30 Zentimeter wirkte er immer noch mickrig und bedauernswert.

Andere, nach ihm geborene Fichtelländertannen, hatten ihn in der Länge schon um ein Vielfaches überholt.



*„Das wird nichts mit ihm! Die Eltern können einem leidtun! Tzt, tzt! So eine Missgestalt. Und das für einen Fichtelländer!“,* tönte es gedämpft hinter vorgehaltenem Munde.

Fiete F. Fichtel indes, das F. stand für den Namen seines Vaters Friedel, störte dieses Gerede wenig. Er war ein fröhlicher Tannenbaumjunge. Er streifte zumeist mit seinen zwei besten Freunden, Vehbi, die Waldmaus, und Melos, das Warzenschwein, umher. Dies war möglich, da die Fichtelländertannen Dank einer besonderen Gabe ab einem Alter von 10 Jahren, wann immer sie wollten, ihren angestammten Heimatplatz verlassen konnten.

## Kapitel 2 Zwei Freunde

Vehbi und Melos verband mit Fiete das gleiche Los. Von Gestalt und Aussehen völlig anders als Ihresgleichen, nahmen sie schon früh zueinander Kontakt auf. Melos war ein Warzenschwein.



Er war das kleinste Schwein, ein richtiger Liliput, das die Fichtelländer je in ihren Wäldern beherbergt hatten. Außerdem war er von überaus ängstlicher Natur.

Schon das Rascheln eines Blattes ohne ersichtliche Windbewegung konnte ihn in gelle Panik versetzen.

Bei freilaufenden Hunden, seien sie groß oder klein, verfiel er regelmäßig in Stockstarre mit gleichzeitiger Atemnot.

Da machte es keinen Unterschied, ob die Hunde schnüffelnd den Waldboden erkundeten oder Melos vielleicht sogar aufspürten. Die Liste seiner Neurosen ließe sich beliebig fortsetzen, aber belassen wir es dabei.

Erwähnenswert wäre vielleicht noch die Tatsache, dass die Fichtelländer sich schon so an Melos markerschütternde Hilfeschreie von Zeit zu Zeit gewöhnt hatten, dass sie anfängliche Heilungsversuche bei ihm recht schnell einstellten.

Da war Vehbi, Fietes zweiter Freund, ein ganz anderes Kaliber.



Er entstammte der Familie der Waldmäuse und war ein regelrechter Draufgänger. Vehbi hielt sich für einen Herkules, was durchaus kein Wunder darstellte.

Die Größe einer gewöhnlichen Waldmaus hatte er schon im zarten Alter von einem halben Jahr erreicht. Ein weiteres halbes Jahr später passte er schon nicht mehr in den Durchgang zur elterlichen Wohnung, so dass die Familie fieberhaft nach einer neuen Bleibe suchen musste.

Jetzt, im ausgewachsenen Zustand, er war nun doppelt so groß wie die anderen, und zu alledem ausgestattet mit vortrefflichen Muskelpaketen an seinen Hinterbeinen, versetzte er die meisten älteren Waldmäuse in Angst und Schrecken.

Zudem sahen ihm die jungen Mäuseriche neidisch hinterher, wenn die schmachtenden Blicke der Mäuse-Mädels, die Vehbi aber alle geflissentlich übersah, nur ihm galten.

Am glücklichsten war er, wenn er mit Melos und Fiete zusammen war. . .

## **Schlusswort**

Nun, wie ist diese Geschichte entstanden? Sehr simpel und doch genial.

An einem ersten Wochenende eines Weihnachtsmarktes im Dezember 2015, genauer gesagt an einem Samstag, im schönen Monschau, einem Städtchen in der Eifel, dessen Fachwerkhäuser und die bergige Landschaft darum, viele Menschen immer wieder gerne zum Verweilen einlädt, kehrten ich und mein Mann Georg in ein Geschäft ein, das mit Nippes, Bastelutensilien, Glas und Accessoires aus Porzellan und einer umfangreichen Weihnachtsauslage, zum Bersten voll gekramt war.

Langsam vorwärtstommend, eine große Schar Besucher, hatte die selbige Idee dieses Geschäft aufzusuchen, trippelten wir in den hinteren Teil des Ladens hinein.

Dort stand auf einem Podest aufgebaut, ein kleiner grüner Tannenbaum mit roter Mütze und roten Handschuhen. Er bewegte sich tanzend zur Weihnachtsmelodie *jingle bells rock* und entlockte mir ein herzliches Lächeln.

Gleichzeitig von ihm angezogen, fand ich ihn kitschig.

Aber er hatte nicht *das* Kitschige an sich, das man gleich fortlegen mochte, sondern *sein Kitsch*, so fand ich jedenfalls, war schon fast wieder als schön zu bezeichnen.

Nach einer längeren Zeit, während ich weiter lächelnd und verzückt vor ihm stand, ich verursachte sogar einen Stau an Besuchern, die nicht vorbei konnten, beschloss ich diesen reizenden kleinen Tannenbaumkerl zu kaufen.

„*Ob Gott*“, meinten meine Familienmitglieder.

„*Nee, wat en Kitsch!*“

Aber, als ich die Musik anstellte, und er sich zu drehen begann, meinten restlos alle: „*Ob wie süß*“ und lächelten genauso beseelt, wie ich es seinerzeit im Geschäft getan hatte.

Ich nahm ihn mit zu meiner Arbeitsstelle. Wie schon zuvor bei meiner Familie, die gleiche Reaktion.

Da ich in einer Beratungsstelle arbeite, und wir unter anderem auch verschiedene Kindergruppen anleiten, nahmen die Kolleginnen Fiete, F. Fichtel, wie er zwischenzeitlich hieß, zu einem Treffen mit.

Fiete, F. Fichtel war der Star schlechthin.